

Das katholische Spanien

Von HUBERT BECHER S. J.

Die religiöse Frage

In dem mit Vorzug „katholisch“ genannten Spanien übt das Religiöse auf alle Lebensgebiete einen mächtigen Einfluß. Wie sich während der Revolution die politischen Gegner der alten Monarchie vor allem gegen die Kirche, ihre Diener und Anhänger wandten, so wurde auch der Kampf wider den Revolutionsgeist der Links- bzw. „Volks“-republik vor allem im Namen der Religion als „Kreuzzug“ geführt. Der Sieg Francos verschaffte der Kirche wieder alle Freiheiten, und die Falange bemüht sich um die religiöse Erziehung der Jugend, wobei freilich nicht recht klar ist, ob sie nicht die Religion und den Glauben zu Mitteln staatsbürgerlicher Ziele macht. Die Kirche ging aus den Kampfjahren äußerlich geschwächt hervor. Sehr viele Gotteshäuser waren verbrannt oder beschädigt, viele Geistliche hingemordet worden. Die Regierung gab reiche Mittel zum Wiederaufbau, zum Neubau und zu Verbesserungen der kirchlichen Anstalten. Die gut ausgestattete, mit hervorragenden Professoren aus dem ganzen Land besetzte theologische Fakultät von Salamanca — sie sollte an die ruhmreiche Überlieferung des 16. und 17. Jahrhunderts anknüpfen — ist das sichtbarste Denkmal dieser Gesinnung. Zwar gab es zeitweise auch Reibungen mit dem Vatikan, der Franco nicht die alten Privilegien der katholischen Könige zubilligen wollte und zögerte, die einzige außerrömische Stelle der Rota, des höchsten kirchlichen Gerichtes, wieder in Madrid zu errichten. Das neue Konkordat vom 27. August 1953 bringt die Rechte der katholischen Kirche und eines modernen Staates zu einem Ausgleich, der die Forderungen der katholischen Gesellschaftslehre verwirklicht.

In der Revolution verloren viele Priester ihr Leben. Die vorher schon vorhandenen Schäden der Kirche hatten in einzelnen Diözesen zu einem großen Priestermangel geführt, der besonders das Land und die Arbeiterviertel der schnell wachsenden Städte ohne genügende Seelsorger ließ. Da gerade die der Kirche Entfremdeten an der Revolution beteiligt waren und nach ihrer Niederlage zu leiden hatten, ergab sich eine noch größere Seelsorgenot. Sie war und ist um so auffälliger, als sich in den Städten und für besondere Aufgaben immer genügend Priester fanden, welche die menschlich angenehmere Arbeit der fast missionarischen Tätigkeit vorzogen. Es ist leicht gesagt, daß die Bischöfe hier befehlend hätten eingreifen sollen. Die allzuenge Verbindung von Priesteramt und rein menschlichem Kulturwillen gehört mit zu den Schäden der Kirche, nicht bloß in Spanien.

Heute sind fast überall die Bildungsanstalten für den Klerus vollbesetzt. Vor allem ergreifen auch aus den Kreisen des gebildeten Bürgertums und der Akademikerschaft viele den Priesterberuf als Welt- oder Ordensgeistliche, während man früher klagte, daß vorwiegend begabte Knaben aus den arm-

sten Volksschichten Theologie studierten. Ihre Ausbildung bezahlten wohl-tätige Laien oder kirchliche Stiftungen. Der Umstand, daß ihnen weithin die natürlichen Voraussetzungen zu einer gesellschaftlichen Bildung fehlten, deren Bedeutung doch nicht zu verkennen ist, schuf dann den oft beklagten Zustand, daß „der spanische Klerus ungebildet“ sei.

Nach dem Krieg ist hier vieles besser geworden. Größerer Eifer und Opfergeist erwachte unter den Priestern. Viele melden sich freiwillig auf die ärmsten Stellen. Auch manche Orden haben in den verlassenen Arbeiter-tervierteln Pfarreien übernommen. Dennoch bleibt hier noch viel zu tun. Ja es scheint, als ob die Zahl der Berufe in einzelnen Diözesen schon wieder abnehme und der Eifer des religiösen Wollens zurückginge.

Die Bischöfe erfahren zuweilen von Laien und auch aus geistlichen Kreisen sehr herbe Kritik. Sie seien nicht selbständig genug und dem Staat, dem sie aus wirtschaftlichen Gründen verpflichtet sind, hörig. Sie sähen nicht klar genug die seelsorgerlichen Fragen usw. Diese Klagen dürften im allgemeinen übertrieben und ungerecht sein. Sie werden aber verständlich, wenn wir an das Temperament des Südländers und die Eigenwilligkeit des Spaniers denken. In ihren Zusammenkünften beraten die Katholiken die gemeinsamen Anliegen und wissen sie auch durchzusetzen, so daß von nicht-kirchlichen Kreisen der Staat der Kirchenhörigkeit beschuldigt wird, und man von Klerikalismus spricht. Der Vorwurf ist ebenso ungerecht wie der der staatlichen Herrschaft über die Kirche. Doch besteht unter den gegebenen Verhältnissen immerhin die Gefahr, daß Männer, weil sie „gute Katholiken“ sind, gefördert werden und daß manche „gute Katholiken“ sich an kirchliche Stellen bei praktischen Entscheidungen wenden, wo sie gemäß der von der Kirche verkündeten Lehre selbst entscheiden müßten. Man ruft darum nach „mündigen“ Katholiken.

Eine besondere Stellung nimmt der Kardinal-Erzbischof von Sevilla, Segura, ein. Starr bekämpfte er 1931 als Kardinal-Primas von Toledo Revolution und Republik. Der damalige Nuntius Tedeschini versuchte eine Versöhnung. Infolge der Regelung kam Segura eine Zeitlang als Kurienkardinal nach Rom, verzichtete auf Wunsch des Papstes auf sein Erzbistum und wurde später Erzbischof von Sevilla. Unbeugsam lehnt er auch Franco und seine Regierung ab und scheute sich nicht, bei dessen Staatsbesuch im Frühjahr 1953 sich völlig zu verleugnen. Franco hat, obwohl es ihn natürlich treffen mußte, das Ganze schweigend hingenommen.

Die theologische Wissenschaft Spaniens beginnt, sich im Land sowohl wie in der gesamt-katholischen Welt eine neue Stellung zu erobern. Die Bischöfe und die Orden haben in den letzten Jahrzehnten viele begabte Männer ins Ausland geschickt. Was die positive Theologie und die mit ihr verbundenen Hilfswissenschaften geleistet haben, ist allmählich aufgearbeitet worden. Die Beherrschung der wissenschaftlichen Methoden und mehr noch der spekulative Scharfsinn der Spanier zeitigt jetzt Einzelarbeiten und Sammel-

werke, die größte Beachtung verdienen und die Hoffnung auf eine neue Blüte der spanischen Theologie zu rechtfertigen scheinen.

Es ist sehr schwer, ein zutreffendes Bild des spanischen religiösen Lebens zu zeichnen und anzugeben, in welchem Umfang die Spanier ihre Religion ausüben. Am Sonntagvormittag und in den frühen Morgenstunden der Werktage beherrschen die Kirchgänger die Straße. Täglich drängen sich in allen Kirchen und Kapellen ganze Scharen zur Kommunionbank, nicht nur Frauen und die weibliche Jugend, sondern auch Männer jeglichen Alters, vom Arbeiter bis zum Universitätsprofessor, vom Bankdirektor bis zum Angestellten, Offiziere und Soldaten. Zumal fällt es auf, daß Verheiratete, Mann und Frau gemeinsam morgens die heilige Messe besuchen und dann ins Geschäft bzw. zur Hausarbeit gehen. Es gibt sehr viele Spanier aller Stände, die auch über Tag die Kirche besuchen und länger im Gebet verweilen. Von vielen weiß man, daß sie täglich eine halbe Stunde und auch eine Stunde dem betrachtenden Gebet widmen und hier ein Gegengewicht zu der veräußerlichenden Hetze des Tages suchen. Weit häufiger als in unseren Gegenden geschieht es, vielleicht ist es sogar die Regel, daß die Katholiken eine eigentliche geistliche Führung suchen und nach einer wahren Standesvollkommenheit streben.

An der Universität ist das Hören von Religionsvorlesungen verpflichtend. Studentenversammlungen sprachen auch von seiten der Studenten den Wunsch aus, daß diese religiöse Weiterbildung fortgesetzt und innerlich verstärkt werde. Doch will dies nicht zu viel besagen, da wohl kaum einer den Verdacht auf sich ziehen wird, religiös unbeteiligt zu sein. Die bis jetzt durchgeführten Vorlesungen werden aber im einzelnen als sehr lästig empfunden, — ebenso wie der verpflichtende Lehrgang zur staatsbürgerlichen Erziehung. Es scheint auch nur wenigen Priestern zu gelingen, den religiösen Unterricht so zu gestalten, daß er der persönlichen Lage eines Studenten entspricht. So stehen sich theoretische Forderung und praktischer Erfolg der öffentlichen Vorlesungen ziemlich schroff gegenüber. Daneben aber gibt es viele private Gruppen mit sehr regem geistlichen und karitativen Leben.

Natürlich ist dies nur eine Minderzahl. Statistische Angaben über die Teilnahme am kirchlichen Leben fehlen im allgemeinen. Es ist mir nur eine sorgfältige Untersuchung bekannt geworden, die der Bischof von Bilbao durchführte. Das ist eine Diözese, die stark industrialisierte Gegenden, Fischerdörfer und landwirtschaftliche Siedlungen aufweist. Es ergab sich ein Durchschnitt von 55,8 Prozent regelmäßiger Besucher der Sonntagsmesse. Die Zahl schwankt in den einzelnen Pfarreien zwischen 99,5 Prozent und 18,04 Prozent. Am geringsten ist der Besuch in den Bergwerksgebieten (30—18 Prozent). Auch in den Fischerdörfern und auf dem Land versäumt ein nicht geringer Teil der Gläubigen den Sonntagsgottesdienst (durchschnittlich etwa 60 Prozent).

Man kann dies Ergebnis wohl verallgemeinern. Es mag Diözesen geben, in denen die Verhältnisse noch besser liegen. Im allgemeinen aber dürften

die Zahlen geringer sein als in Bilbao. Eine Gesamtstatistik wird kaum gegeben werden können, da neben den Pfarrkirchen viele Ordenskirchen und Kapellen bestehen, die sogar bevorzugt werden. Dennoch ist festzustellen, daß viele eifrige Pfarrer auch ihre Kirche wieder zu dem Mittelpunkt des religiösen Lebens ihrer Gemeinde machen.

Das Problem Spaniens und der religiösen Erneuerung liegt ganz allein in der Lösung der Frage: Wie bewahrt man den Katholiken vor dem Einfluß der modernen, durch Technik und Zivilisation geförderten Sitten, die unvermerkt die alten Gebräuche zurückdrängen und beseitigen und die mit ihnen so vielfältig verbundene religiöse Überlieferung langsam, aber sicher untergraben? Ist die spanische katholische Kirche so lebendig, daß sie diese immer mehr anschwellende Macht des die einzelnen Völkersitten schwächenden und zu einer neuen flacheren Form führenden welthaften Zivilisationsgeistes abwehren kann? Vorläufig scheint man im allgemeinen die Größe der Gefahr noch gar nicht zu sehen oder sich rein abwehrend zu verhalten. Die „Moderne“ ist der Gemeinplatz der tadelnden Predigt. Vorläufig ist der katholische Gemeinsinn noch so lebendig, daß etwa die katholische Filmkritik beachtet wird und die von ihr verurteilten Filme von Katholiken, die auf sich halten, nicht besucht werden.

Aber immer drängender wird die Frage: Bildet der Katholik Gegenkräfte heraus, d. h. Kräfte, die aus sich ein neues Katholikenbild gestalten, das den Zustand der reinen Abwehr und Verteidigung hinter sich läßt? Nur wenn dies der Fall ist, hat die katholische Kirche in Spanien, genau wie anderswo, eine Zukunft. Nur dann wird sie auch den mehr sichtbaren geistigen Angriff des modernen Intellektualismus überstehen, der aus der Aufklärung kam, in der Form des Krausismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts erschien, sich im freien Institut für Erziehung um die Wende des Jahrhunderts (die Generation von 1898) fortbildete und heute unter Ortega und seinen Schülern zu einem neuen Sturm ansetzt. Nur die eigene geistige Fruchtbarkeit der Katholiken kann im Ernst diese Schwierigkeiten überwinden, nicht aber eine äußerliche und zufällige günstige Welt der Umstände, wie der Schutz des Staates, der Einfluß kirchlicher Persönlichkeiten usw.

Wenn man sich unter dieser Rücksicht in Spanien umschaute, wird man zuerst auf den tiefen Glauben aufmerksam machen, der trotz aller Mängel und aller Verfallenheit an die Welt in den Herzen lebt und auch aus tiefer Verschüttung wieder aufkeimt und das Leben des einzelnen bestimmt. Man denke etwa daran, daß von allen Geistlichen, die in ihrem Leben mitunter keineswegs das Ideal des Priestertums verkörperten, keiner in der Revolution den Glauben verleugnete; alle legten das Zeugnis des Blutes ab.

Wichtiger ist die wahre Frömmigkeit so vieler Spanier, die diese selbst von jeder eigentlichen Ansteckung bewahrt, für die Umgebung wie ein Licht auf dem Scheffel ist und das Bewußtsein von der religiösen Bestimmung aller Menschen lebendig hält. Diese Frömmigkeit wirkt auch stellvertretend und zieht die Gnade Gottes auf die Mitmenschen und das ganze Land herab, wie

wir Katholiken wissen. Auf diese Wirkung des tätigen Glaubens und der tätigen großmütigen Liebe kann und muß man ein großes Vertrauen setzen.

Neben diesen durch sich selbst wirkenden Kräften gibt es noch andere, die durch das bewußte Tun des Menschen die religiöse Lage des Landes bestimmen und seine Zukunft sichern. Dazu gehört zuerst die Überzeugung, daß die Christenheit unter das Kreuz gestellt ist und als kleine Herde siegt, gemäß der Herrenparabel vom Sauerteig. Es ist eine Versuchung, zu glauben, die Religion bemesse sich nach dem äußeren Glanz der in ihrem Namen geschaffenen Kulturwerke oder gar der sichtbaren Macht ihres Einflusses, des „politischen Katholizismus“. Es gibt nicht nur ein persönliches Kreuz, sondern auch ein Kreuz, das wir in und mit der Gemeinschaft tragen müssen. Wir dürfen kein Ärgernis daran nehmen, wenn auch der fortlebende Christus in uns äußerlich unterliegt, wenn die Öffentlichkeit von Dunkelmännern, Feinden des Fortschritts, Verächtern der Kultur und Antihumanisten spricht. Die Christenheit ist eine echte Wirklichkeit, die trotz der Schwächen und Mittelmäßigkeiten besteht. Sie ist nicht eine Verlängerung der Natur, keine politische Theokratie, keine Rechtspartei, kein sozialer Klerikalismus, sondern etwas wesentlich Neues. Aus dem übernatürlichen Bereich wirkt der Christ in diese Welt, nicht um eine irdische Herrschaft zu errichten, sondern alles auf das jenseitige Ziel zu lenken. Aus ihm kommt die eigentliche Fruchtbarkeit der auf der Erde sich gestaltenden Kultur, der letzte Antrieb, aber es ist keine Gleichsetzung. Vielmehr wird sich immer wieder auf jeder Stufe der Abfall von Gott zeigen, äußerlich vorübergehend herrschen und so soll sich das Ungenügen der Welt offenbaren. Was schon Horaz (Epist II 1, 156) vom Verhältnis Griechenlands und Roms sagte, daß das besiegte Griechenland den ungebildeten Sieger überwand, gilt auch vom Verhältnis der Kultur und christlichen Lebensauffassung.

Diese Überzeugung bestimmt den Kern der spanischen Katholiken. Sie verrät als Frucht der Verfolgung eine Verinnerlichung und beweist, daß man nicht auf äußere Machtstellungen bedacht ist.

Auf dieser Grundlage baut sich das vielfältige Bemühen auf, den Katholiken innerlich zu bilden. Diese Formung geht vor allem auf das soziale Gewissen, da das Streben nach persönlicher Vollkommenheit keine umstrittene Frage ist. Wenn diese Aufgabe auch allen gestellt ist, muß man damit beginnen, einzelne mit dem neuen Geist zu erfüllen. „*Paucis humanum vivit genus*“, das Menschengeschlecht erhält sein Leben von Wenigen. Unter allen Gegenständen, die bei der Verwirklichung dieses Zieles genannt werden, gehört der Berufsgedanke an die erste Stelle. „Verchristlichung des Berufes“ heißt es. Neben dem christlichen Eheleben ist der Beruf die Hauptpflicht des Menschen. Er ist Dienst an der Mitwelt. Es besteht eine objektive Hierarchie der Berufe wie ein Stufenbau der menschlichen Gesellschaft und des Staates. Aber die höchsten Berufe sind nicht immer die notwendigsten. Alle sind sich darin gleich, daß die moralische und übernatürliche Prägung der Berufstätigkeit für den Wert der Arbeit und für die Förderung der Gemein-

schaft entscheidend ist. Im eigentlichen Sinn wird man erst Vollmensch, wenn man sich des übernatürlichen Zieles bewußt ist. Das gilt genau so von der körperlichen Arbeit, die erst dann sinnvoll wird, wenn sie eine Humanisierung und Spiritualisierung der Materie darstellt, eben durch die Gesinnung des Arbeiters. Der Straf- und Bußcharakter der Arbeit, die Überwindung der Trägheit der Dinge und der Unausgeglichenheit der Menschen selbst (der asketische Charakter des Berufs), der schöpferische Akt der Arbeit, der Anteil am Erlösungswerk, da der Mensch als Glied des Leibes Christi stellvertretend für andere wirkt, werden zugleich betont.

In außerordentlicher Gründlichkeit werden diese Gedanken auf alle Berufe und ihre besonderen Eigentümlichkeiten und Dienste für die menschliche Gemeinschaft dargestellt. Man will nicht zufrieden sein mit der technischen Exaktheit, die allerdings unerläßliche Voraussetzung ist, ohne welche die übernatürliche Zielsetzung zum berechtigten Anstoß wird. Man ist sich bewußt, daß die Arbeiter im besonderen Sinn des Wortes in Zukunft Entscheidendes auch im öffentlichen Leben bedeuten, so daß alles darauf ankommt, gerade ihnen wieder den christlichen Berufsgedanken zu vermitteln und vorzuleben. Damit wird nicht bloß die atomistische Struktur der Gesellschaftstheorien Rousseaus überwunden, sondern auch den Gefahren begegnet, die der Fortschritt der Erfindungen und der Technik mit sich bringt: der Spezialisierung und dem damit gegebenen Individualismus wie dem kollektiven Egoismus der Gruppen und Massen. Man spricht es klar aus, daß dies der einzige Weg sei, Spanien vor dem Totalitarismus zu retten.

Neben den das ganze katholische Volk umgreifenden Bemühungen steht eine zahllose Vielfalt von Sonderwerken für verschiedene Alter, Stände, Bedürfnisse. Hier greifen wir nur ein Beispiel heraus, nicht um ihm den ersten Rang zuzuerkennen, sondern weil es in sich gerade das zwischenzeitliche Spanien ausprägt: die katholische nationale Vereinigung der Propagandisten (vgl. H. Becher, *Religiöse Arbeit im neuen Spanien*, Theologie und Glaube 38 [Paderborn 1941] S. 333—342). Am 3. Dezember 1909 gelobten 16 junge Katholiken, sich in besonderer Weise dem Dienst Gottes in ihren weltlichen Berufen zu weihen. Heute zählt die mit Absicht klein gehaltene Vereinigung, nach großen Blutopfern im Krieg etwa 720 Mitglieder in 40 Gruppen. Sehr viele sind in verantwortungsvollen Stellen, als Minister und Verwaltungsbeamte, als Professoren, Industrielle, Zeitungsleute usw. In ihrem Schoß werden die Gegensätze für und wider Franco ausgetragen. In ihrer Geschlossenheit bedeuten sie eine große äußere und innere Macht. Sie gehören mit dem Opus Dei, einem von dem katalanischen Priester Escrivá gegründeten Säkularinstitut, das besonders unter den Akademikern wirkt, den Studentenhäusern an den Universitäten (*colegios mayores*), dem Sozialinstitut Leo XIII., dem karitativen Sekretariat der Katholiken, den internationalen Konferenzen von San Sebastian, den nationalen Konferenzen von Gredos, den Studentenkongregationen, dem Haus der Angestellten in Madrid zu den hervorragendsten Werken der katholischen Kirche in Spanien. An

ihrem Beispiel kann man am besten die Tiefenarbeit und das Bemühen um eine geistige Führerschaft (Elite, Aristokratie) veranschaulichen. Aber zugleich werden auch die Schwierigkeiten offenbar, die eine Gemeinschaft tüchtiger Männer überwinden muß, wenn sie eine längere Zeit besteht, mit vielen geistigen und materiellen Dingen verflochten ist und Einfluß gewonnen hat. Von den Mitgliedern werden verschiedene Richtungen und Anschauungen vertreten. Je kraftvoller die Persönlichkeiten sind, desto größeren Nachdruck werden sie ihrem Wirken geben und dadurch den Zusammenhalt gefährden. Beim Nachwuchs, den die Vereinigung heranziehen muß, ist darauf zu achten, daß er sich nicht aus ichtsüchtigen Gründen anschließt, um leichter voranzukommen.

Das Heil- und Vorbeugungsmittel für alle diese Gefahren ist der übernatürliche Geist, der darum mit allem Eifer gepflegt wird. Es ist ein Symbol, daß die Generalversammlung der Propagandisten in jedem Herbst sich an gemeinschaftliche Exerzitien anschließt, die im Geburtshaus des heiligen Ignatius von Loyola gehalten werden. Wenn die geistliche Sammlung und Erneuerung die Köpfe und Herzen von der allzunahen Verbindung mit den irdischen Belangen befreit hat, vermögen sie leichter die katholischen Anliegen ihres Landes und ihrer Vereinigung zu besprechen. Der Präsident der Vereinigung, Fernando Martin Sanchez, seit 1935 Nachfolger des jetzigen Bischofs von Málaga, Angel Herrera, pflegt dann jährlich eine große Ansprache zu halten, deren Thema die innere Vertiefung des Geistes ist. Diese Anrufe werden von Jahr zu Jahr dringender, weil die Auseinandersetzungen auch unter den Katholiken immer ernster werden und nach seinen Worten an die Lage zu Anfang des Jahrhunderts erinnern, da die integralen und fortschrittlichen Katholiken sich so feindlich gegenüberstanden, daß ihre Kräfte sich aufhoben.

Die Norm der Lehre empfängt der Propagandist von den Bischöfen. Ihm selbst aber liegt es ob, die christlichen Grundsätze in das öffentliche Leben zu tragen, in Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst, Presse und dem Bildungsleben. Hier muß er den Mut zu eigener Entscheidung und eigener Verantwortung haben. Nur wenn der Laie bereit und fähig ist, diese Verantwortung zu übernehmen, kann man die Gefahr des Klerikalismus vermeiden, der auf die Dauer die Religion selbst schädigen muß. Gerade den Ansprachen Pius' XII. entnimmt man die Grundsätze, die er für die verschiedensten Berufe aufgestellt hat, und sucht sie auf die spanischen Verhältnisse anzuwenden.

Vom einzelnen Propagandisten werden Frömmigkeit, übernatürliche Schau, Zucht, Tatkraft, Liebe zum Studium, christlicher Mut und gesunder Optimismus verlangt. „Nur wer das Jenseits beachtet, wird in seinen Vorlesungen, in der sozialen Tätigkeit aller Gebiete, als Kaufmann, Unternehmer usw. wirklich Entscheidendes leisten.“ „Wir müssen abgetötete und einfache Menschen sein. Fürchtet den schnellen Aufstieg. Wenn die Flüsse ansteigen, wird das Wasser trübe.“ „Ein Propagandist wird als Astronom

lieber neue Welten entdecken als die Sonnenflecken beschreiben.“ „Schwieriger ist es, Amerika zu entdecken, als Fehler bei Christoph Columbus zu finden.“ „Die Welt ist voll von engen Geistern und geistigen Krüppeln, die alles schlecht finden und nichts Gutes wagen.“ „Im Negativen treffen sich die Massen gern und leicht. Nur die dem Ja zugewandten Menschen leisten etwas.“

Für das innere Leben der einzelnen Gruppen ist der Sekretär verantwortlich. Er soll Ausschau nach jungen Leuten halten, deren Charakter zuverlässig ist, und die fähig zu sein scheinen, führende Aufgaben zu übernehmen. Auch für die Einheit muß er sorgen. „Wir sind wie Schöpfeimer eines Wasserrades. Während die einen oben sichtbar stehen, schöpfen die andern in der Tiefe verborgen Wasser, um es eines Tages auszugießen.“ Der Sekretär bemüht sich besonders, die acht- oder vierzehntägigen Studienzirkel vorzubereiten, in denen jährlich bestimmte Themen besprochen werden. Meist werden zwei Kurse gehalten, einer, dessen Stoff der ganzen Vereinigung gemeinsam ist (z. B. die heutige Lage der europäischen Bewegung, Erneuerung der Berufsmoral), der andere nach freier Wahl der Ortsgruppe, wobei die besonderen Aufgaben des einzelnen Landesteiles berücksichtigt werden. Die Anregungen zu dem allgemeinen Thema kommen nicht immer von der Gesamtleitung. So wurde die so fruchtbare und wichtige Frage nach der christlichen Berufsmoral von Murcia aus vorgeschlagen. Trotz der straffen Einheit findet also ein Austausch der Gedanken statt. Damit der Zusammenhang seinen persönlichen Charakter nicht verliert, ist die Auswahl streng, und werden Mitglieder, die nicht regelmäßig an den Sitzungen teilnehmen, rücksichtslos ausgeschlossen.

Die Folge dieser Lebendigkeit des Geistes ist eine bemerkenswerte Jugendlichkeit und Frische. Gleich weit von behaglichem Genuß in den erreichten Lebensstellungen und unruhiger Neuerungs sucht pflegt man eine „unberuhigte Aufgeschlossenheit“, die es vermeidet, gegen Andersdenkende zu kämpfen, dagegen alles Positive zu fördern sucht. In der Erkenntnis von der Wichtigkeit der Gemeinschaftsfragen widmet man sich vor allem der Ausbildung des sozialen Geistes. Der Propagandist muß zuerst ein vorbildlicher Familienvater sein, bevor er daran denken kann, auf die weitere Umgebung zu wirken. Man wird finden, daß fast überall, wo soziale Werke geschaffen werden, die Propagandisten unmittelbar oder mittelbar beteiligt sind.

Einzelne Anschauungen, einzelne Unternehmungen der Propagandisten und ihrer Gesamtheit oder auch der einzelnen Männer mögen Kritik herausfordern, aber es kann nicht bestritten werden, daß alles aus bestem und aufrichtigem Willen geschieht, aus einem Willen, der sich an den ersten Wahrheiten des Glaubens und an einem eifrigen religiösen Leben entzündet und lebendig hält.

Neben den Propagandisten denken und arbeiten noch viele andere Gruppen und zahllose einzelne. Da sie nicht so straff zusammengeschlossen sind,

bilden sie keine so sichtbare Macht. Dies hindert aber nicht das Urteil, daß es mit der spanischen katholischen Kirche nicht schlecht bestellt sein kann, die so viele Männer eines außerordentlichen Glaubens und einer frohen Tatkraft besitzt. Mögen hier auch große Massenorganisationen fehlen, so ist die Wirkung auf das ganze Volk vielleicht noch nachhaltiger.

Spanien hat inmitten der europäischen Länder seine eigentümliche Geschichte gehabt. Sie hat in Verbindung mit Landschaft und Klima ein eigentümliches Volkstum geprägt, das in jeder Provinz seine Besonderheiten zeitigt und die größten Unterschiede aufweist. Dennoch fühlt sich die spanische Nation als eine Einheit. Es bestehen auch soziale Gegensätze, die bei gegebener Gelegenheit in äußerster Leidenschaftlichkeit aufbrechen können und zweifellos heute durch die Regierung Francos künstlich niedergehalten werden.

Zugleich aber sind auch große und wohl noch größere und gesündere Kräfte der Einigung wirksam. Sie wurzeln eigentlich alle in der überlieferten Religion. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die spaltenden und trennenden Neigungen immer und fast nur dort auftreten oder von solchen Männern getragen werden, die sich dem Glauben entfremdeten, sei es durch den persönlichen Abfall der Gebildeten, sei es durch die Vernachlässigung der Seelsorge unter den Massen in den Großstädten, Industriegegenden oder den entlegenen Gebirgsdörfern. Man kann das Böse nicht aus der Welt schaffen. Jedoch kann man die Schäden der Vergangenheit beseitigen. Der Spanier hat in den letzten Jahrzehnten daran gearbeitet. Der Eifer gläubiger Minderheiten kann sich mit jedem Land messen. Wenn darum auch die Lage zwischen den Zeiten ihre großen Gefahren und Schwierigkeiten zeigt, so kann doch der Spanier auf sein Land stolz sein und der Ausländer von ihm lernen.

Die griechische Orthodoxie zwischen Moskau und Rom

Von WILHELM DE VRIES S.J.

Vor 500 Jahren kapitulierte Konstantinopel, das „zweite Rom“, vor den Türken. Aber auch als der Halbmond das Kreuz auf der Hagia Sophia verdrängt hatte, blieb die Orthodoxie ungebrochen auf dem Plan als einzige Erbin der dahingeschwundenen byzantinischen Herrlichkeit. Heute, 500 Jahre später, sieht sich die Orthodoxie einer viel schwereren Gefahr gegenüber als damals, nämlich dem gottlosen Kommunismus, der sich bereits die orthodoxen Kirchen jenseits des eisernen Vorhangs unterworfen hat und sie dazu zwingt, ein System, das auf der Gottlosigkeit aufgebaut und von ihr bis in die letzte Faser durchdrungen ist, als das wahre Evangelium anzupreisen und damit die Botschaft Christi zu verleugnen.

Noch leistet die griechische Orthodoxie Widerstand. Aber die orthodoxe Welt ist in zwei feindliche Lager gespalten: Auf der einen Seite steht der